

Nekr
H
77

Nekr H 77 *Leben des Dr. P. Birzel
in geistlicher und bürgerl.
J. L.*

Schulpräsident
Dr. Paul Birzel.

Eine Lebensskizze

von

H. Kesselring.

Separatabdruck aus der Neuen Zürcher Zeitung
vom 30. Juni 1908.



Zürich

Druckerei der Neuen Zürcher Zeitung
1908

Am 24. Juni, am Tage bevor er als langjähriger Familienpräsident das jährliche Familienfest der zürcherischen Familie Hirzel leiten sollte, aus welcher seit Jahrhunderten eine Reihe von hervorragenden Männern des Staates und der Kirche, der wissenschaftlichen Bildung und des humanen Wirkens hervorgegangen ist, wurde Dr. Paul Hirzel bestattet, ein Mann, der in all diesen Richtungen Bedeutendes geleistet hat und daher in der Vaterstadt und im Vaterlande hohe Verehrung genoß.

Paul Hirzel wurde geboren am 26. April 1831. Seine Wiege stand nicht in der Heimatstadt, sondern im fernen Leipzig, wo sein Vater Heinrich Hirzel, ein hochgebildeter und liebenswürdiger Mann, seit 1816 als Prediger an der reformierten Gemeinde wirkte. Seine Mutter, Emilie, geb. Lampe, eine Frau von seltener Liebesfülle, stammte aus einer angesehenen Kaufmannsfamilie der Stadt. Zwei Brüder des Vaters lebten ebenfalls in Leipzig in hervorragender Stellung, der eine als Kaufmann und schweizerischer Generalkonsul, der andere als hochangesehener Verlagsbuchhändler. In diesem Familienkreise waltete ein reiches geistiges Leben im vertrauten Verkehr mit vielen bedeutenden Männern der Wissenschaft, der Literatur und Kunst. Aber auf Hirzels Vaterhaus lag zugleich bange Sorge wegen vielfacher Heimsuchung durch Krankheit. Der Vater, dessen Hilfsprediger Alexander Schweizer 1833 bis 1834 war, starb 1843 im Alter von 49 Jahren. In den Jahren vor und nachher starben drei Söhne im hoffnungsvollen Jünglingsalter. Infolge davon wurde Paul Hirzel 1844 für zwei Jahre in das Bendersche Institut in Weinheim gebracht, das damals

g 966

Nachlass Prof. Schweizer

Z

schon einigermaßen die Ziele der jetzigen Landerziehungsheime verfolgte. In frischer Jugendkraft kehrte er zurück. Aber auf den dringenden Wunsch seiner Mutter mußte er um der Bewahrung seiner Gesundheit willen auf seinen Herzenswunsch, Theologie zu studieren, verzichten und sich dem Berufe des Buchhändlers zuwenden. Einige Jahre brachte er, um sich hiefür auszubilden, in Jena zu. Hier erlebte er mit großem Anteil die stürmische Freiheitsbewegung der Jahre 1848 und 1849. Aber im Herbst des letztern Jahres brach seine innere Neigung unwiderstehlich durch, und nach erlangter Zustimmung der Mutter bereitete er sich unter vorzüglicher Leitung in der kurzen Zeit von anderthalb Jahren für die Universität vor.

Im Frühling 1851 kam er an die Hochschule seiner Vaterstadt Zürich, ein hochgewachsener und hochgeinnter Jüngling, an allgemeiner Bildung seinen Studiengenossen überlegen, aber tief durchdrungen vom Gefühle der Mangelhaftigkeit seiner speziellen wissenschaftlichen Vorbildung. In den ersten Jahren wandte er sich daher mit großem Eifer neben den eigentlich theologischen Vorlesungen denjenigen geschichtlichen, philologischen, philosophischen Inhalts zu. Ungeachtet seines hochdeutschen Idioms ein treuer, begeisteter Sohn seines Vaterlandes, schloß er sich mit freudigem Eifer dem Zosingerverein an und gelangte in demselben bald zu einer hervorragenden Anerkennung. Nachdem er wegen der Krankheit und des Todes einer geliebten Schwester und wegen eigener nervöser Angegriffenheit fünf Vierteljahre theils an deutschen Kurorten, theils bei der treuen Mutter in Berlin zugebracht hatte, nahm er im Herbst 1854 mit verdoppeltem Ernst und Eifer seine theologischen Studien in Zürich wieder auf. Den weitaus größten Einfluß auf ihn hatte als theologischer Lehrer und als Prediger der ihm von seiner Kindheit an nahestehende, väterlich für ihn besorgte Alexander Schweizer. Dessen wissen-

ischastlich freie, aber verständnis- und pietätvoll an die überlieferte Ausprägung des christlichen Geistes in Lehre und Leben anknüpfende Richtung wurde auch die seinige. Wiedermanns philosophisch konstruierende Weise blieb ihm ferner, wenn er auch später mit ihm sich persönlich nahe befreundete. Obwohl den studentischen Interessen bereits ferner geworden, beteiligte er sich im Jahre 1855 noch mit eifriger Begeisterung an der Wiedervereinigung des Zofingervereins mit der aus ihm hervorgegangenen Helvetia, durchdrungen von dem Streben einer Einigung der studierenden schweizerischen Jugend für ideale Ziele. Im Frühjahr 1856 bestand er mit sehr gutem Erfolge die theologische Prüfung und wurde ordiniert. Den Sommer brachte er nach einer Reise über Prag, Wien und Oberitalien in Genf und Lausanne zu, wo er sich eingehend mit dem Studium der kirchlichen Verhältnisse beschäftigte, den Winter in Tübingen unter erneuten theologisch-wissenschaftlichen Studien, in Gemeinschaft mit seinem jüngsten Bruder Fritz als angehendem Mediziner, welcher ihm leider 1859 im fernen Rom durch den Tod entrisen wurde. Eine Reise nach Paris im Frühjahr 1857 schloß seine Studienzeit ab.

Nach seiner Rückkehr trat er mit reinem Eifer seine kirchliche Wirksamkeit an, zuerst für kurze Zeit als Vikar an St. Peter in Zürich vor dem Amtsantritt seines Verwandten Heinrich Hirzel, dessen Amtstitel „Helfer Hirzel“ zur typischen Bezeichnung seines Wesens geworden ist, sodann im Herbst 1857 in Horgen als Vikar des ehrwürdigen Pfarrers Bockhard. Er gewann daselbst bald viel Liebe und Vertrauen unter der Bevölkerung. Noch fünfzig Jahre später trat ihm bei einem Kuraufenthalt in ungeahnter Weise lebendige Erinnerung und rührende Anhänglichkeit von seiten damaliger Schülerinnen entgegen. Besonders nahe befreundete er sich mit dem späteren Nationalrat Widmer-Hüni und dessen Familie. Im Interesse der Einheit

und Gesundheit des kirchlichen Volkslebens schrieb er in einem Lokalblatt eine Anzahl Artikel über den damals in Horgen eindringenden Methodismus, die nachher auch als Broschüre erschienen. Im Jahre 1859 wurde er als Pfarrer nach Fällanden gewählt, wohin seine treue Mutter mit ihm übersiedelte. In rührender Weise lebten sich die beiden in alle Verhältnisse der ländlichen Bevölkerung ein, und diese verstand trotz dem fremden Idiom und der großstädtischen Bildung die Liebe und Treue, die im Pfarrhause wohnten, gar wohl; sie gewöhnte sich, für alle innern und äußern Anfechtungen da Rat und Hilfe zu suchen. Auch Leute, die sich von der Kirche fern gehalten hatten, schlossen sich mit Vertrauen an den jungen Pfarrer an, und bis ins Greisenalter blieb dieser mit Angehörigen der Gemeinde in Verbindung. Er strebte, sich mit der Anschauungsweise des Volkes nach allen Richtungen vertraut zu machen; noch 39 Jahre nach seinem Amtsantritt in Fällanden veröffentlichte er damals gemachte Aufzeichnungen über „Aberglauben im Kanton Zürich“.

Im Jahre 1862 wurde er als Pfarrer an die Predigerkirche in Zürich berufen, wo man eine frische jugendliche Kraft an die Spitze der Gemeinde zu stellen wünschte. Als solche bewährte er sich in den zwölf Jahren seiner Amtsführung in hervorragender Weise. Seine Predigten waren einfach und kraftvoll, aufs Leben bringend, zum Herzen gehend. Weichliche Gefühlschwelgerei war ihnen fremd, sie hatten etwas männlich Aufassendes und ruhten auf tiefer Kenntnis des menschlichen Herzens. Der Eindruck, den sie machten, trat noch jüngst in schöner Weise zutage in der Schrift von Dr. Schollenberger über Leonhard Widmer, den Dichter des Schweizerpsalms, der zu Hirzels begeisterten Zuhörern gehörte. Besonders großen Eifer und vorzügliches Geschick bewies Hirzel im Unterrichte der Jugend. Zu seiner großen Freude ging aus dem Kreise der von ihm Konfirmierten die Anregung zur Gründung eines

Kirchengefangverein für die Gemeinde hervor, eines der ersten im zürcherischen Kirchenleben. In der Seelsorge und der Hilfstätigkeit für die vielen Armen und Kranken in seiner großen Gemeinde war er unermülich. Einen ernsten Kampf mit Aufgebot aller Kraft führte er gegen die Prostitution, die sich einnisten wollte. In der Cholerazeit von 1867 stand er in den vordersten Reihen zur Hilfeleistung für die Kranken und Sterbenden, für deren bedrängte Familien, für die Aufrechterhaltung der Ordnung und des Mutes in der ganzen Bevölkerung. Schon 1866 wurde er zum Mitglied des Großen Stadtrates gewählt, 1873 in die Waisenhauspflege. Ueber die Grenzen der Stadt hinaus widmete er sich mit rastlosem Eifer der Fürsorge für verwahrloste Kinder, zu deren Versorgung und Beaufsichtigung er oft weithin durchs Land wanderte. Auf die Durchdringung des ganzen Volkslebens mit dem religiösen und sittlichen Geiste des Christentums gerichtet und der individuellen Ausprägung volle Freiheit während, beteiligte er sich wenig an den kirchlichen Parteikämpfen. In diesem Sinn hatte er schon während seiner Wirksamkeit in Fällanden 1861 einen Synodalsvortrag über das neue Kirchengesetz und 1862 seine ernste Synodalspredigt über die Ernte des Herrn (Matth. 9, 36—38) gehalten. Später waren es besonders die Fragen über die Ordnung des Religionsunterrichtes und des Jugendgottesdienstes, für die er in der Synode eintrat.

Im Jahre 1863 hatte er sich mit Fräulein Anna Varrentrapp aus Frankfurt a. M., der liebenswürdigen Tochter eines hervorragenden Arztes und Menschenfreundes, verheiratet, und es erblühte ihm in dieser Verbindung ein reiches und schönes Familienleben, zuerst in dem uralten Pfarrhause zum Grimmenturm, bald nachher in dem neuerbauten schönen Pfarrhause an der Schienhutgasse. Aus seiner Ehe gingen fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter, hervor.

Im Jahre 1874 kam an ihn der Ruf, als Schul-

präsident die Leitung des gesamten Schulwesens der Stadt Zürich zu übernehmen. Da seine Liebe ganz besonders der Erziehung der Jugend gehörte und die Arbeit für diese ihm auch ein Dienst am Reiche Gottes war, und da zugleich ein altes Nervenleiden unter den Anstrengungen des Pfarramtes sich wieder geregt und öfters sein öffentliches Auftreten gehemmt hatte, so entschloß er sich zur Annahme, in der gegründeten Ueberzeugung, daß das Amt für ihn und er für das Amt passe. Mit allgemeinem Bedauern und herzlicher Dankbarkeit sah seine Gemeinde ihn scheiden. In dem neuen Amte hat er in siebenjähriger Wirksamkeit sich große, allgemein anerkannte Verdienste erworben. Unterstützt wurde er dabei von einsichtsvollen und hingebenden Vizepräsidenten, Herrn Oberst Bürkli und später Herrn Oberst Usteri-Pestalozzi, sowie von dem ihm eng befreundeten Sekretär Herrn Dr. Fr. Meyer. Die Sitzungen der Schulbehörden leitete er stets nach gründlichster Vorbereitung, so daß er über alle vorkommenden Fragen genau orientiert war und alle Abwege der Diskussion zurechtleiten konnte.

Seine Sorgfalt erstreckte sich auf alle Schulstufen. Die Wahl der Lehrer war ihm eine hochwichtige Aufgabe, und mit den angestellten Lehrern verkehrte er in taktvoll vertrauender Weise. Verschiedene unter ihnen, wie Gerold Oberhard, dessen Leben er in einem Neujahrsblatte beschrieben hat, und Rektor Zehnder wurden ihm nahe befreundet. Wärmste Fürsorge für die Gesundheit der Schüler betätigte er bei den Verhandlungen über Schulhausbauten, über Konstruktion der Schulbänke, über Augenuntersuchungen beim Ein- und Austritt der Schüler (mit seinem Freunde Prof. Horner). Die Entwicklung des Realgymnasiums und dessen Ausrüstung mit vorzüglichen Lehrkräften war ihm Herzenssache, und es war ihm ein großer Schmerz, als nach der teilweisen Umbildung des kantonalen Gymnasiums in ein Realgymnasium, durch Preisgebung des obliga-

torischen Unterrichts im Griechischen, die Fortexistenz eines städtischen Realgymnasiums nicht mehr gerechtfertigt und die Aufhebung der Anstalt angezeigt war. Ebenso beschäftigte ihn aufs lebhafteste der Ausbau der höheren Töcherschule mit dem Töchterseminar. Auch über den Rahmen des offiziellen städtischen Schulwesens hinaus erstreckte sich seine Tätigkeit. Ein warmes Interesse widmete er der Gewerbeschule. Mit seinem Freunde Bion, dem Schöpfer der Ferienkolonien, arbeitete er unablässig an der Entwicklung dieser gegenwärtigen Institution.

Mit seinem Amte als städtischer Schulpräsident verband sich bald auch eine kantonale Wirksamkeit. Er wurde 1875 in den Kantonsrat, 1878 in den Erziehungsrat gewählt. Aus dem letztern trat er indessen schon 1882, bald nach dem Tode seines Freundes Erziehungsdirektor Zollinger, wieder aus. Auch in den kantonalen Behörden waren es in erster Linie die Fragen der Schulgesetzgebung und der Schulorganisation, die ihn beschäftigten. Er trat entschieden ein für eine organische Weiterbildung des Schulwesens auf den gegebenen Grundlagen, aber gegen eine Verwischung der bisherigen Gliederung, insbesondere gegen eine Verschmelzung der Ergänzungsschule mit der Sekundarschule, indem er für die erstere eine Ueberladung, für die letztere eine Herabziehung fürchtete. Als Mitglied des Kantonsrates interessierte er sich für alle wichtigen Fragen in freisinnig-fortschrittlichem Sinne. Er war auch lange Zeit Mitglied des leitenden Komitees der „N. Z. Z.“ Lebhaften Anteil nahm er an dem fünfzigjährigen Jubiläum der Hochschule und an der Gründung des Hochschulvereins im Jahre 1883. Wohlverdient in jeder Hinsicht durch seine eigene hohe wissenschaftliche Bildung und durch seine großen Verdienste um die wissenschaftlichen Anstalten war seine Ernennung zum Ehrendoktor der Philosophie von Seiten der ersten Sektion der philosophischen Fakultät zur Zeit seines Rücktrittes vom Schulpräsidium 1892.

Bald nach dem Antritt des Amtes eines Schulpräsidenten verlor er zu seinem großen Schmerze im Jahre 1875 seine Gattin durch den Tod, drei Jahre später seinen jüngern Sohn. Aber in der seinem Hause längst innig nahestehenden Schwester seiner Gattin gewann er 1877 wieder eine liebende, verständnisvolle Lebensgefährtin und für seine Kinder, zu denen noch zwei Töchter hinzukamen, eine treubeforgte Mutter.

Eine schwere Erkrankung kam über ihn im Herbst 1891 infolge von übermäßiger Anstrengung bei den vorbereitenden Verhandlungen der städtischen Behörden und des Kantonsrates in bezug auf die Vereinigung der Stadt mit ihren bisherigen Ausgemeinden. Ein halbjähriger Aufenthalt in Italien stellte seine Gesundheit wieder her. Aber er fühlte, daß seine Kräfte nicht mehr die alten waren, und legte seine öffentlichen Aemter nieder; nur das Präsidium der städtischen Stipendienkommission, das seinem humanen Sinne besonders entsprach, behielt er bei. Doch setzte er sich nicht müßig zur Ruhe, sondern er führte alle die freien gemeinnützigen Bestrebungen, für die er bisher gewirkt hatte, mit treuer Hingebung weiter und beteiligte sich eifrig auch an neuen, so an der Gründung des Lungenanatoriums Bald. 1893 wurde er aufs neue, wie schon in den siebziger Jahren, in die Zentralkommission der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft gewählt, und zugleich zum Präsidenten der Bildungskommission dieser Gesellschaft. Mit welcher hohen Einsicht und treuen Hingebung er diesen Aufgaben lebte, bezeugte die Gesellschaft, indem sie ihn 1906 zu ihrem Ehrenmitgliede ernannte. Erst bei den Neuwahlen 1907 legte er, zum Teil wegen zunehmender Schwerhörigkeit, diese Stellen nieder. Ein großes Verdienst um die Familie Hirzel und um die Geschichte der Heimat überhaupt erwarb er sich durch die Sammlung und Ordnung des reichhaltigen Archivs der Familie, das nun eine Zierde der Stadtbibliothek bildet. Er hat aus diesem Archiv noch selbst mehrere

geschichtlich wichtige Schriftstücke veröffentlicht. Daneben vertiefte er sich gern in hervorragende Werke über alte und neue Geschichte, erfreute sich an Meisterwerken der Literatur und der Kunst aus allen Zeiten, versenkte sich auch mit erneutem Verständnis in die heilige Schrift. Mit lebendigem Interesse und mit getrostem Vertrauen verfolgte er die Entwicklung aller großen Angelegenheiten der Menschheit und seines Volkes. Mit immer tieferer Innigkeit umfaßte er seine Familie und seine Freunde. Durchgereift zu einer milden, liebevollen Lebensweisheit genoß er den Rest seines Lebens, stets des Rufes zum Scheiden gewärtig. Und dieser Ruf kam ihm in gnadenvoller Weise. Am Abend des 18. Juni, um dieselbe Zeit, da sein treuer Freund und Mitarbeiter im gemeinnützigen Wirken, Prof. Fritz Hunziker, plötzlich verschied, traf ihn bei völligem Wohlsein, nach traulichem Gespräch mit den Seinen, ein Gehirnschlag, der binnen wenig Minuten ihm das Bewußtsein raubte. Sonntag den 21. Juni abends entschlief er stille. Ein reiches, segensvolles Leben war geschlossen, ein edler, hochbegabter, in Treue bewährter Mensch heimgegangen.



Zentralbibliothek Zürich



ZM04070294